

Freie Christliche Schule Ostfriesland

Birkhahnweg 2, 26802 Moormerland

Schuljahr 2020/2021

Jahrgang 12

Seminarfach Israel

Facharbeit zum Thema

Und vergib uns unsere Schuld?

Umgang der evangelischen Kirche in Deutschland mit
ihrer Rolle im Nationalsozialismus

Verfasserin: Lisa-Marie Sandersfeld, Westerenderstraße 15a, 26835 Firrel

Abgabetermin: 19. März 2021

Betreuende Lehrkräfte: Frau Esther Aeilts, Frau Juliane Hinrichs

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	2
2	Das erste Handeln nach dem Krieg im Jahr 1945	3
2.1	Die Kirchenkonferenz in Treysa	3
2.2	Das Stuttgarter Schuldbekenntnis	4
2.2.1	Inhalt, Problem und Wirkung des Bekenntnisses	4
3	Der Bruderrat zur Frage der Schuld	6
3.1	Das Darmstädter Wort.....	7
3.2	Das Wort zur Judenfrage als Schlüssel?.....	8
4	Die Wende?	9
4.1	Die EKD-Synode 1950.....	9
4.2	Der Rheinische Synodalbeschluss 1980.....	10
5	Veränderung durch Begegnung – von der Judenmission zum jüdisch-christlichen Dialog	12
5.1	Das Erkennen des Problems	13
5.2	Die ersten aktiven Schritte – der gemeinsame Dialog.....	13
6	Die EKD-Studien von 1975 bis 2000	15
7	Heute?	17
7.1	Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Hohndorf.....	18
7.2	Die Aktion „#beziehungsweise – jüdisch und christlich: näher als du denkst“	19
8	Fazit	20
	Literaturverzeichnis.....	22
	Anhang	26
	Eidesstattliche Erklärung	28

1 Einleitung

Seit Juni 2015 gibt es die Aktion „Marsch des Lebens“. Menschen wollen nach dem Motto: „Erinnern. Versöhnen. Ein Zeichen für Israel und gegen Antisemitismus.“¹ die Bevölkerungen verschiedener Städte und Länder auf den noch heute existierenden Antisemitismus aufmerksam machen und so ein klares Statement setzen. Hierbei handelt es sich um die Initiative einer Evangelisch-freikirchlichen Gemeinde.

Wie steht es um die evangelische Kirche in Deutschland? Setzt sie sich ähnlich wie diese Freikirche für Juden ein? In diesem Zusammenhang ist die Shoa² zu erwähnen. Dieser sind etwa sechs Millionen europäische Juden³ zum Opfer gefallen. Die evangelische Kirche hat in diesem Zusammenhang weder den Verfolgten aktive Hilfe geleistet noch ihre Position genutzt, um auf Politik und Gesellschaft im Sinne der biblischen Lehre einzuwirken. Die evangelische Kirche griff nicht ein, beispielsweise durch öffentliche Bekanntmachung. Nur vereinzelte Christen leisteten Widerstand, indem sie sich dem entgegenstellten, was durch den Staat als richtig empfunden wurde. Dazu gehörte unter anderem das aktive Handeln gegen Juden, wie beispielsweise das Ausstoßen dieser.

Wie sah es nun nach dem Zweiten Weltkrieg, dem im Jahr 1945 ein Ende gesetzt worden ist, aus? Erkannte die evangelische Kirche, dass sie durch die aktive Unterstützung der Nationalsozialisten und das Schweigen zur Situation Schuld auf sich geladen hatte? Bat sie die Opfer und auch Gott um Vergebung und befolgte somit den Inhalt des Auszugs aus dem Vaterunser: „Und vergib uns unsere Schuld“⁴? Kam es zum aktiven Handeln der Kirche? Und damit zusammenhängend zur Veränderung in der Beziehung zwischen Juden und Christen nach den menschenverachtenden Taten im Holocaust? Diesen Fragen werde ich mich im Folgenden widmen.

¹ March of Life 2015: o. S.

² Hierbei handelt es sich um den hebräischen Begriff für das Wort Holocaust.

³ Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Facharbeit die gewohnte männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

⁴ Die Bibel, Schlachter Übersetzung – Version 2000: 997. Matthäus 6, 12a

2 Das erste Handeln nach dem Krieg im Jahr 1945

2.1 Die Kirchenkonferenz in Treysa

Im August 1945, drei Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, entstand im nordhessischen Treysa⁵ aus der „Bekennende[n] Kirche“ die „Evangelische Kirche in Deutschland“ (EKD). Die Aufgabe der Mitglieder lag unter anderem darin, sich mit dem Inhalt bereits verabschiedeter Grundsätze, wie zum Beispiel der *Barmer Theologischen Ordnung*, zu befassen. Diese Ordnung enthielt Grundsätze, die befolgt werden sollten, um sich von der Position der Kirche während des Krieges, von dem Nationalsozialismus und dessen herbeigebrachten Folgen abzugrenzen.⁶

Jedoch gab es innerhalb der EKD unterschiedliche Vorstellungen, wie die Kirchen sich weiterhin zu verhalten hätten. Schließlich sollte die EKD dazu dienen, die Vorstellungen der Kirchen in der Öffentlichkeit zu repräsentieren und Einheit zu spiegeln. Zwei wesentliche Aspekte der Versammlung waren die Organisation der Kirchen und deren Umgang mit der Schuld am Tod der Juden. Der Schuldfrage wurde weniger Platz eingeräumt. Dennoch wurde sie erstmals angesprochen.⁷

In der ersten Sitzung wurden Bischof Theophil Wurm zum Ratsvorsitzenden der EKD und der Widerstandskämpfer Martin Niemöller zu dessen Stellvertretenden berufen. Wurm hatte schon vor der Konferenz in Treysa ein Schreiben verfasst, das *Wort an die Gemeinden*. Der Inhalt zielte darauf ab, „Hoffnung zu wecken und Trost zu spenden“⁸. Den Beteiligten sollte somit Zuspruch gegeben und verdeutlicht werden, sie seien nicht schuld an der Shoa gewesen. Dieses Schreiben stellte die Situation so dar, als hätte die Kirche im Krieg alles darangesetzt, gegen das Unrecht der Ermordung durch den Staat vorzugehen. Darin seien die Mitglieder der Kirche jedoch von der Regierung eingeschränkt worden, weshalb es ihnen nicht möglich gewesen sei, sich zu wehren und währenddessen Stellung zu beziehen.⁹

Zusammenfassend kann man also sagen, dass dieses Dokument, welches in Treysa vorgelegt wurde, die Schuld nicht bei der Kirche suchte, sondern die Kirche als ein „Opfer“ der gesamten Situation darstellte.¹⁰ Die fehlende Bereitschaft des Handelns und das Schweigen seien eine Folge aus dem Verbot durch den Staat gewesen. An

⁵ vgl. Oelke, Harry 14.08.2020: o. S.

⁶ vgl. Toussaint, Jeanette o. J.: o. S.

⁷ vgl. Hermle, Siegfried 1990a: 263

⁸ ebd.: 264

⁹ vgl. ebd.: 264

¹⁰ vgl. Oelke, Harry 14.08.2020: o. S.

dieser Stelle ist jedoch zu fragen, ob die Kirchen denn wirklich Stellung bezogen hätten, wenn es ihnen nicht „verboten“ gewesen wäre. Schließlich auch, warum sie sich nicht gegen die staatliche Unterdrückung gewehrt haben und ob ihnen die eigene Sicherheit wichtiger war als die ihrer Glaubensverwandten? Es deutet nämlich darauf hin, dass es für die Kirche wichtiger war, weiterhin zu bestehen, als das von Gott ausgewählte Volk Israel zu retten.¹¹

2.2 Das Stuttgarter Schuldbekenntnis

Am 18. und 19. Oktober 1945 trafen sich in Stuttgart die leitenden Mitglieder der Evangelischen Kirche in Deutschland und einige aus dem „Ökumenischen Rat der Kirchen“ (ÖRK), „einem weltweiten Zusammenschluss von Kirchen“¹². Wenige Mitglieder des ÖRK waren auch schon in Treysa anwesend gewesen. Um in die Ökumene aufgenommen zu werden, müsse die EKD sich nun jedoch zu den Sünden des Unterlasses bekennen, so der ÖRK.¹³ Hierbei ging es nicht nur um die Fehler der Kirche, wie beispielweise das mangelnde Einsetzen für die Verfolgten. Denn besonders die Kirche hat eine Verantwortung für das Miteinander der Menschen, wenn sie das Gebot der Nächstenliebe befolgt¹⁴. Sondern auch die politischen Fehler Deutschlands im Allgemeinen wurden thematisiert. Das Dokument sollte ausschließlich innerkirchlich behandelt werden. Letztlich wurde es dennoch durch die Presse populär gemacht.¹⁵ Anfügen lässt sich, dass dieses wahrscheinlich nur verfasst worden ist, um „die Verbindungen zur Weltgemeinschaft der Christen nach Ende des Krieges wiederherzustellen“¹⁶.

2.2.1 Inhalt, Problem und Wirkung des Bekenntnisses

Durch das *Stuttgarter Schuldbekenntnis* gestand die evangelische Kirche ihr Versagen und ihre Mitschuld an den Verbrechen während des Krieges ein.¹⁷ Sie erklärte sich als schuldig und wusste, dass ein Eingeständnis notwendig war, um die Beziehungen zu den Juden und der ÖRK wiederherzustellen. Hervorzuheben ist, dass durch dieses Schreiben der Wille und das Streben nach einem Neuanfang deutlich wurden. Jedoch

¹¹ vgl. Oelke, Harry 14.08.2020: o. S.

¹² Knapp, Tilo 2020: o. S.

¹³ vgl. Hermle, Siegfried 1990a: 264 f.

¹⁴ vgl. Die Bibel, Schlachter Übersetzung – Version 2000: 1021. Matthäus 22, 39

¹⁵ vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 16.10.2020: o. S.

¹⁶ Rohrmann, Sören 06.02.2017: o. S.

¹⁷ vgl. Knapp, Tilo 2020: o. S.

gab es auch einige „Probleme“ in den Formulierungen und Absichten der Verfasser, auf welche ich im Folgenden eingehen werde.

„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker gebracht worden.“¹⁸

Durch diesen Satz und besonders das Pronomen „uns“ sprach die Kirche nicht nur für sich selbst, sondern bezog vermutlich das gesamte deutsche Volk ein. Laut dem Politik-Professor Joachim Perels sei dies in der damaligen Zeit ein großer Schritt gewesen, denn das deutsche Volk wollte zunächst nicht über Kriegsschuld, gar ihre eigene, reden. So kam es in der Bevölkerung auch zu unterschiedlichen Meinungen bezüglich dieser Aussage. Auch die Tatsache, dass die Bevölkerung nichts von einem Bekenntnis, in welchem sie sich selbst als schuldig anerkannten, wusste, führte zu Unmut. Zudem sei zu stark die eigene, deutsche Schuld und zu wenig die Schuld der anderen thematisiert worden. Dazu kam, dass die Presse, die eigentlich nichts veröffentlichen sollte, das teilweise verfälschte, was sie bekannt gab.¹⁹ Hier lässt sich sagen, dass vor allem Martin Niemöller²⁰ sich darum bemühte, den obenstehenden Satz einzufügen. Ihm schien es wichtig, sich stark von dem zu distanzieren, was geschehen war und er erkannte, dass nur Neues geschehen könnte, wenn man Altes bereinigt.²¹

„Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“²²

Auch diese Sätze weisen ein Problem durch ihre Komparativformen auf. Es wirke wie Eigenlob, die Christen hätten im Krieg für die Juden gekämpft und sich für diese eingesetzt, nur leider nicht genügend, so Professor Andreas Pangritz.²³

Im *Stuttgarter Schuldbekennnis* (1945) werden der Völkermord und die Juden nicht erwähnt und ebenso auch nicht die eigene Unterstützung und Mittäterschaft der Kirche. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus wird zwar betrachtet, die Verfolgung und das Schweigen zum Umgang der Regierung mit der jüdischen Bevölkerung hingegen nicht. Des Weiteren hebt es die Abgrenzung von dem NS-Regime durch die

¹⁸ Knapp, Tilo 2020: o. S.

¹⁹ vgl. Grau, Michael 17.10.2005: o. S.

²⁰ vgl. Kapitel 2.1

²¹ vgl. Leue, Reinhard 22.10.2005: o. S.

²² Knapp, Tilo 2020: o. S.

²³ vgl. Evangelische Akademie im Rheinland 12.12.2019: 6:26

Spaltung der Bekennenden Kirche und den Deutschen Christen hervor.²⁴ Gründe dafür, dass verschiedene Aspekte nicht thematisiert werden, kann zum einen sein, dass die Kirche eventuell nicht bereit dafür war, Schuld einzugestehen. Sie hatte schließlich in dem Bereich der „zwischenmenschlichen Schuld“ wenig Erfahrung gesammelt. Seit der Reformation war innerkirchlich nur die „theologische“ Schuld, die Schuld des Menschen vor Gott, publik. Zum anderen musste auch noch nie ein offizielles Schuldbekenntnis verfasst werden, weshalb es ihnen eventuell schwerfiel, die richtigen Worte zu finden.²⁵ Hinzuzufügen ist, dass das Schuldbekenntnis der EKD durch die Ökumene aufgedrängt worden war. Sie mussten es gewissermaßen verfassen, um sich anschließen zu dürfen.²⁶ Dass die Juden nicht spezifisch thematisiert worden sind, kann darüber hinaus auf verfestigte Vorurteile gegenüber diesen²⁷ oder das „Leiden der deutschen Bevölkerung nach dem Krieg“²⁸ zurückzuführen sein.

Im Großen und Ganzen lässt sich sagen, dass das *Stuttgarter Schuldbekenntnis* als ein erstes Zeichen des Neuanfangs betrachtet werden kann. Die Christen erkannten, dass etwas verändert und reflektiert werden musste. Die Kirche zeigte sich gewillt, Dinge und Strukturen zu verändern.

Die Motivation hinter der Verfassung kann nicht klar identifiziert werden – war es eine freiwillige oder erzwungene Handlung? Zudem bleibt unklar, wer genau durch das Bekenntnis seine Schuld eingestand. Schließlich ist es so, dass meist nur einzelne Vertreter Schuld ansprachen. Ob die EKD wirklich die Schuld bei sich und den christlichen Vorfahren sah, ist also nicht zu erkennen.

3 Der Bruderrat zur Frage der Schuld

Der Reichsbruderrat, das leitende Organ der Bekennenden Kirche während des Krieges, bestand auch noch nach 1945, nämlich als Bruderrat der Evangelischen Kirche in Deutschland. In der Nachkriegszeit befasste sich auch dieser mit der Schuld der evangelischen Kirche. Das *Stuttgarter Schuldbekenntnis* erwies sich dem Rat als unzureichend, weshalb unter anderem zwei Versammlungen stattfanden, aus denen verschiedene Verfassungen hervorgingen.²⁹

²⁴ vgl. Knapp, Tilo 2020: o. S.

²⁵ vgl. Evangelische Akademie im Rheinland 12.12.2019: 3:38

²⁶ vgl. Boyens, Armin 1971: 374

²⁷ vgl. Ostmeyer, Irena 2002: 22

²⁸ ebd.: 23

²⁹ vgl. Evangelische Akademie im Rheinland 12.12.2019: 6:40

3.1 Das Darmstädter Wort

Dem lutherischen Theologen Hans Joachim Iwand und dem evangelisch-reformierten Theologen Karl Barth schien es notwendig, das *Stuttgarter Schuldbekennnis* auszuweiten, besonders in dem Thema der Absage an den Nationalismus. Des Weiteren waren sie der Ansicht, dass eine grundlegende Veränderung innerhalb der Kirche angebracht sei. Denn durch die Shoah sei ein tieferer, bereits bestehender sensibler Punkt der Christenheit aufgezeigt worden, der auch schon vor 1933 bestand.³⁰ Nämlich der christliche Antijudaismus, bei dem es sich um die Judenfeindlichkeit aus religiösen Motiven handelt. Dazu gehört zum Beispiel, dass den Juden der „Gottesmord“ seit Jahrhunderten vorgeworfen wurde und somit die Schuld am Tod Jesu Christi - obwohl Jesus nicht durch die Juden, sondern die Römer ermordet worden ist.³¹ Zudem wurden sie nicht als bleibendes auserwähltes Volk Gottes angesehen.³²

Das *Darmstädter Wort* besteht aus sieben Grundsätzen und wurde nach einigen Überarbeitungen schließlich am 8. August 1947 veröffentlicht, jedoch war nur eine Minderheit der Beteiligten davon überzeugt.³³

Anders als im *Stuttgarter Bekenntnis* werden hier nun die „Irrwege“ der Kirche während des Krieges konkret und klar angesprochen. Die aktive Mitschuld wird nicht herausgelassen. Der Satzanfang der Grundsätze 2 bis 5 hebt dies besonders hervor: „Wir sind in die Irre gegangen“³⁴. Des Weiteren wird herausgestellt, dass die Christen nur auf der Grundlage der biblischen Lehren und der Versöhnung durch Christus auch die zwischenmenschliche Versöhnung anstreben können. Der weiter verbreitete Titel *Wort zum politischen Weg unseres Volkes* spiegelt wider, dass das *Darmstädter Wort* konkret die Schuld der evangelischen Kirche im politischen Bereich thematisiert. Es geht daraus hervor, dass die Kirche sich gegen Willen Gottes entschied, dementsprechend handelte und somit auch nach außen zur „Welt“ ein falsches Bild erzeugte. Deutlich aufgezeigt wird auch, dass die Christen eine Verantwortung für den Staat haben, die sie zur Zeit des NS-Regimes vernachlässigten, denn durch sie sei der Weg zur Zerstörung durch die Nationalsozialisten erleichtert worden. Das *Darmstädter*

³⁰ vgl. Denker, Jochen 2017: 4 f.

³¹ vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2002: 28

³² vgl. Schlerkmann, Isabel 01.09.2009: o. S.

³³ vgl. Stadtlexikon Darmstadt o. J.: Darmstädter Wort

³⁴ Bruderrat der Evangelischen Kirche in Deutschland 2017: 3

Wort wies zur damaligen Zeit darauf hin, dass biblische Wahrheiten verfälscht worden seien.³⁵

Im Vergleich zum *Stuttgarter Schuldbekennnis* ist das *Darmstädter Wort* radikaler in der Wortwahl und zeigt prägnanter die Fehler des Handelns auf. Neben beispielsweise der Rheinischen Kirche oder der Kirche Hessen-Nassau, gab es hingegen auch viele Kirchen, die diese Grundsätze nicht anerkennen wollten. Darunter ist die EKD zu nennen. Sie hatte bereits nach ihrem ersten Bekenntnis 1945 viel Auflehnung ertragen müssen, obwohl in diesem die Schuld sehr sanft ausgedrückt worden war. Aus Furcht vor der Reaktion wurde das *Darmstädter Wort* nach seiner Veröffentlichung und auch bis in die heutige Zeit noch nicht öffentlich von ihnen anerkannt.³⁶ Trotz dieser Konkretisierung ihrer Schuld ist auch im *Darmstädter Wort* der Blick nicht auf die Juden und die aktive und passive Hilfe an der Verfolgung und Ermordung dieser, gefallen.

3.2 Das Wort zur Judenfrage als Schlüssel?

Im April 1948 kam es zu einem spezifischeren Wort des Bruderrates. Grund dafür ist, dass in einer weiteren Ratssitzung der Leitung der EKD in Assenheim die Schuldfrage nicht im kirchlichen Licht betrachtet worden war und auch die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges nicht als Fehler der Menschheitsgeschichte angesehen worden waren.³⁷ Das *Wort zur Judenfrage* wurde verfasst, welches zum einen als Wort der Reue, zum anderen aber auch als Belehrungswort dienen sollte. Der Bruderrat bekennt im Namen der Kirche, dass sie sich an Israel schuldig gemacht hat. Schließlich taucht zum ersten Mal das Wort „Israel“ in einem Schuldbekennnis auf. Auf der anderen Seite hält die Kirche jedoch an der Substitutionslehre fest. Seit Jahrhunderten ist diese im kirchlichen Kontext gelehrt worden und besagt, dass das Volk Israel seine Erwählung durch die selbst vollbrachte Kreuzigung Jesu verloren habe. Nun sehe sich das Christentum selbst als das Volk Gottes.³⁸

Die kirchliche Schuld wird also sehr zaghaft betrachtet und auch nur in Anbetracht der eigenen Leiden. Des Weiteren wird deutlich, in der fehlenden Mission der Juden zum christlichen Glauben liege laut des *Wortes zur Judenfrage* die Schuld der Kirchen. Das

³⁵ vgl. Bruderrat der Evangelischen Kirche in Deutschland 2017: 3

³⁶ vgl. Klappert, Berthold und Titelmann, Johannes 2017: 6

³⁷ vgl. Ostmeyer, Irena 2002: 28

³⁸ vgl. Schneider, Nikolaus 2017a: 139

Wort zur Judenfrage enthält somit zugleich eine antijudaistische Stellung, jedoch auch eine Abgrenzung vom Antisemitismus.³⁹

4 Die Wende?

Im Folgenden werde ich auf zwei Versammlungen und die daraus folgenden Beschlüsse näher eingehen und letztlich beurteilen, ob es sich bei diesen um Wendepunkte im christlich-jüdischen Verhältnis handelt.

4.1 Die EKD-Synode 1950

Auf der Synode der EKD in Berlin-Weißensee ist am 27.04.1950 die *Erklärung „Schuld an Israel“* verfasst worden. Diese Tagung stand unter dem Thema der „Friedensfrage“, somit der Frage, was die evangelischen Kirchen für den Frieden machen könnten.⁴⁰ Dass letztlich über die Schuld der Kirche geredet wurde, ist dem Theologieprofessor Heinrich Vogel zu verdanken, dem dies ein sehr wichtiges Anliegen war.⁴¹ Die Erkenntnis, dass zum Frieden keine Stellung genommen werden könne, wenn das christlich-jüdische Verhältnis nicht friedvoll sei und Schuld zwischen diesen Beteiligten stehe, wurde deutlich.⁴²

„Wir glauben, dass Gottes Verheißung über dem von ihm erwählten Volk Israel auch nach der Kreuzigung Jesu Christi in Kraft geblieben ist.“⁴³

Dieser Auszug aus der Erklärung widerspricht dem, was von der Kirche seit Jahren vertreten und gelehrt worden ist, nämlich der Substitutionslehre. Somit lässt sich an dieser Stelle schon ein deutlicher Fortschritt im Vergleich zu den vorherigen Bekenntnissen erkennen. Jedoch wurde dieses Thema nur kurz angedeutet und auch in den folgenden Jahren wurde es nicht diskutiert.⁴⁴

Die Kirche bezieht sich mit dem Schreiben auf viele Aspekte, die das Verhältnis zu den Juden wiederherstellen sollten. Zum einen wird Jesu Abstammung thematisiert. Jesus von Nazareth war Jude und somit ist das Christentum aus dem Judentum entstanden, es lassen sich also gemeinsame Wurzeln nachweisen. Zudem wird die Kirche als ein zusammengefügter Leib von Juden- und Heidenchristen beschrieben.⁴⁵ Diese

³⁹ Hierbei handelt es sich um die Ablehnung der Juden aus rassistischen Motiven.

⁴⁰ vgl. *Jewish-Christian Relations* o. J.: o. S.

⁴¹ vgl. Ostmeyer, Irena 2002: 30

⁴² vgl. Evangelische Akademie im Rheinland 12.12.2019: 11:13

⁴³ Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2002: 223

⁴⁴ vgl. ebd.: 56

⁴⁵ vgl. AG Juden & Christen o. J. a: o. S.

Inhalte zeigten so zum einen eine Reflexion theologischer Inhalte auf, wobei es darum geht, falsche Lehren, die in die Hände des NS-Regimes spielten, zu korrigieren. Zum anderen wird jedoch auch die Mitschuld der Kirche deutlich gemacht und darauffolgend werden „praktische Konsequenzen“⁴⁶ beziehungsweise neue Ansätze der Christen formuliert. Dies geschieht sehr direkt, auf der einen Seite als Warnung, auf der anderen als Bitte.⁴⁷

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in diesem Wort alle bisher fehlenden Aspekte angesprochen werden. Zudem wird die Substitutionslehre zurückgewiesen und eine Möglichkeit für eine neue Beziehung entwickelt.⁴⁸

Zehn Jahre später ist das Wort der EKD nochmals erweitert worden, nachdem die Kirche sich darüber bewusst geworden war, dass sie in dieser Zeit nicht so handelte wie festgehalten und versprochen. In dieser Überarbeitung sind konkrete Forderungen an die Christenheit festgehalten.⁴⁹ Die Kirchen wurden dazu angeregt, diese für sich anzunehmen. Hierbei kann von einer Wende im Vergleich zum vorherigen Umgang gesprochen werden, denn die Kirche hat neue Einsichten gewonnen und sich diesen gestellt. Des Weiteren ist zu nennen, dass nach dieser Synode das Verhältnis zwischen Juden und Christen intensiver bearbeitet wurde und schließlich die *Rheinische Synode* als klarer Wendepunkt zu erfassen ist.⁵⁰ Auch ist festzuhalten, dass es sich hierbei um das vorerst letzte Dokument der evangelischen Kirche handelt, welches sich auf die Schuld durch das Schweigen im Krieg und durch die Substitutionslehre, die kurz angeschnitten wird, bezieht. Erst einige Jahre später folgte ein weiterer Beschluss, bei dem sich nicht ausschließlich auf die politische und soziale Schuld berufen wird, sondern besonders auf theologische und geistliche.⁵¹

4.2 Der Rheinische Synodalbeschluss 1980

Mitte der 1970er-Jahre kam es schließlich dazu, dass die EKD ihre erste Studie „Christen und Juden“, auf welche ich später noch eingehen werde, verfasst hat. Von der Kirche im Rheinland wurde diese jedoch als ungenügend bewertet.

Im Januar 1980 entstand der *Rheinische Synodalbeschluss* „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“⁵². Bereits der Titel macht deutlich, dass eine

⁴⁶ Ostmeier, Irena 2002: 31

⁴⁷ vgl. AG Juden & Christen o. J. a: o. S.

⁴⁸ vgl. Hermle, Siegfried 1990c: 372

⁴⁹ vgl. Evangelischer Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau o. J.: o. S.

⁵⁰ vgl. Schneider, Nikolaus 2017a: 139

⁵¹ vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2002: 56

⁵² Evangelische Kirche im Rheinland 14.01.2005: 1

Reflexion stattgefunden hatte und Veränderung herbeigesehnt worden war. So wird unter anderem zum ersten Mal der Begriff „Holocaust“ in einem kirchlichen Text erwähnt und an den Anfang gestellt. Hieraus lässt sich schließen, dass die Vergangenheitsbewältigung für die Kirche ein wichtiges Anliegen war. Schließlich ist die Shoah das Ereignis, durch welches die bereits bestehende Abneigung gegenüber den Juden nochmals deutlich sichtbar geworden ist.⁵³

Über viele Jahre wurde von der Christenheit dem Neuen Testament eine größere Bedeutung zugesprochen als dem Alten Testament. Damit hing die Idee zusammen, dass Gott sich gegen das jüdische Volk entschieden habe.⁵⁴ Dieser Vorstellung wollte die rheinländische Kirche durch den Beschluss nun entgegenwirken. Durch neue Einsichten bekannte diese folglich: „Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk und erkennen, dass die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist“⁵⁵ und Israel somit keineswegs ersetzt. Weiter als die EKD-Synode von 1950 geht hier die klare Feststellung, dass die Kirche keine Sonderstellung aufweist, sondern in Gottes Volk inbegriffen ist. Durch den *Rheinischen Synodalbeschluss* wurde ein Meilenstein bezüglich der kirchlichen Sicht auf Israel gesetzt.

Viele Gliedkirchen der EKD folgten dem Beispiel. Des Weiteren wurden Grundordnungen verändert. Dass die einzelnen Kirchen sich bewusst für die Erklärungen entschieden, ist wichtig zu nennen, denn schließlich sind die Christen Mitglieder der Kirchen und nicht direkt der EKD.⁵⁶

Als weiteres Beispiel für Veränderung im Verhältnis zwischen Juden und Christen lässt sich die reformierte Kirche anführen. An vielen theologischen Universitäten, unter anderem an der in Göttingen, wurde in den 1950er Jahren gelehrt, dass das Alte Testament wichtig zu kennen sei, jedoch nur das Neue Testament als relevant gelte. Die reformierte Kirche entlarvte dies bereits als falsche Denkweise. Bei ihrem 100-jährigen Jubiläum (1982) stellte die Kirche sich ihrer Beziehung zu den Juden. Nämlich der Beziehung zum Judentum und damit dem Thema, welches zu betrachten ihr zuvor so schwer gefallen war. Schließlich veröffentlichte sie die zweite offizielle Äußerung zu der Frage der Schuld gegenüber den Juden.⁵⁷

⁵³ vgl. AG Juden & Christen o. J. c: o. S.

⁵⁴ vgl. Schneider, Nikolaus 2017b: 142 f.

⁵⁵ ebd.

⁵⁶ vgl. Schneider, Nikolaus 2017a: 140

⁵⁷ siehe Anhang

Eine Besonderheit des *Synodalbeschlusses* ist zudem, dass Mitglieder der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) praktische Ansätze erarbeiteten. So folgten schließlich kurze Zeit später „Predigthilfen und Impulse[n] für die Fortbildung und Theologie“⁵⁸, die Christen eine Hilfe bieten sollten, auf Juden zuzugehen und sich nicht gegen sie zu stellen.⁵⁹

Jedoch ist dieser *Synodalbeschluss* umstritten gewesen, so wurde von Bonner Professoren eine Protestschrift veröffentlicht, die sich gegen diesen Beschluss aussprach. Dabei befürworteten sie zwar die Intention, jedoch machten sie auf der anderen Seite deutlich, dass die Opfer des Holocausts nicht nur die Juden waren, sondern auch die Christen. Laut ihnen gebe also keinen Grund für dieses Bekenntnis.⁶⁰

Es wird deutlich, dass die Kirche sich in einer Zeitspanne von etwa 30 Jahren nicht explizit zur Schuldfrage äußerte. Sie bezog in dieser Zeit keine Stellung, vor allem nicht im Bereich der theologischen Beziehung zwischen Judentum und Christentum. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der *Rheinische Synodalbeschluss* eine weitaus größere Bedeutung für die Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Judentum hatte. Schließlich wurde das, was in der Synodalerklärung der EKD in Berlin-Weißensee fehlte, im *Synodalbeschluss* explizit genannt. Zudem veränderten viele evangelische Kirchen ihre Einstellungen zum Judentum und strebten ein friedvolles Miteinander an. Zwar waren bereits einige Ansätze auch schon 1950 thematisiert worden, allerdings war die Kirche diesen jedoch auch nicht sofort praktisch nachgekommen.⁶¹

5 Veränderung durch Begegnung – von der Judenmission zum jüdisch-christlichen Dialog

Wie bereits in meiner Arbeit deutlich geworden ist, betrachtete ein Großteil der christlichen Gemeinde die Juden auch nach dem Krieg weiterhin als einen Störfaktor. Antijudaismus war erkennbar. Um dieses Problem zu beseitigen, bedurfte es einer Menge Aufarbeitung beiderseits. So mussten sich die Juden trotz der Verfolgung und Vernichtung auf die Kommunikation einlassen.

⁵⁸ Brocke, Edna 2020: 3

⁵⁹ vgl. Brocke, Edna 2020: 3

⁶⁰ vgl. Evangelische Akademie im Rheinland 12.2019: 15:18

⁶¹ vgl. Ostmeyer, Irena 2002: 32

5.1 Das Erkennen des Problems

In der evangelischen Kirche war bereits seit den ersten Jahrhunderten nach Christus die „Judenmission“, die das Streben nach der Bekehrung der Juden hin zum Christentum definiert, verbreitet. Seitens der Christen ist die Bereitschaft zur Veränderung somit besonders notwendig.⁶²

Trotz dessen begann sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg ein annäherndes Gespräch zwischen deutscher evangelischer Kirche und den Juden zu entwickeln, welches schließlich durch den Holocaust zerschlagen wurde. Dieses Ereignis machte die christlichen Theologen für das Problem in der Beziehung sensibel, weshalb sie es sich zum Ziel machten, Veränderung anzustreben. Bis jedoch die Mehrheit der Pastoren dies erkannten, dauerte es, so der Theologe Erich Zenger, der sich für die christlich-jüdische Beziehung einsetzte.⁶³

Nicht ausgeblendet werden darf in diesem Zusammenhang die ökumenische Ebene, hier vor allem die katholische Kirche. Denn bereits im Jahr 1965 machte diese mit ihrer Erklärung *Nostra Aetate* den ersten anfänglichen Schritt zur Annäherung mit dem Judentum. Herausgestellt wurde darin, dass die katholische Kirche ihre Anfänge und Wurzeln bei den ersten Personen der Bibel sieht, die schließlich selbst Juden gewesen sind.⁶⁴ Die evangelische Kirche folgte diesem Beispiel, wodurch es zu einem gewissen „Wettstreit“ der Aussagekraft der verschiedenen Bekenntnisse beider Religionen kam.⁶⁵

5.2 Die ersten aktiven Schritte – der gemeinsame Dialog

Auf dem Deutsch-Evangelischen Kirchentag in Berlin wurde im Jahr 1961 die *Arbeitsgemeinschaft (AG) Juden und Christen* gegründet. Dieses Ereignis gilt als eine Wende von der Mission der Juden hin zum gemeinsamen Dialog, in dem Christen und Juden sich äußern dürfen, sich wertschätzen und jeweils den anderen Glauben respektieren.⁶⁶ Bei dieser Arbeitsgemeinschaft handelte es sich lediglich um eine Randgruppierung, die keine offizielle Stellung erhielt.⁶⁷ Dennoch ist zu beachten, dass endlich mit Juden geredet wurde und sie erstmals nicht nur als Gesprächsthema dienten, sondern als Gesprächspartner. Somit entstand eine Annäherung sowohl auf menschlicher als auch

⁶² vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2002: 210

⁶³ vgl. Petschnigg, Edith und Fischer, Irmtraud 2016: 12

⁶⁴ vgl. Linder, Simon 21.06.2015: o. S.

⁶⁵ vgl. Evangelische Akademie im Rheinland 12.12.2019: 14:46

⁶⁶ vgl. Ostmeyer, Irena 2002: 193 f.

⁶⁷ vgl. Evangelische Akademie im Rheinland 12.12.2019: 12:05

theologischer Ebene, welche die Verarbeitung dessen, was bis 1945 geschehen war, vorantrieb.⁶⁸

Als ein weiterer praktischer Schritt der Veränderung lässt sich hier beispielsweise die Umbenennung des ehemaligen „Judensonntags“, der zehnte Sonntag nach Trinitatis, anführen, welcher bis in die 1960er unter dem Motto des Gebets zur Bekehrung der Juden stand.⁶⁹ Zudem sollten besonders an diesem Tag durch die Kollekte Gelder für die Mission der Juden gesammelt werden.⁷⁰ Dass der Tag so genutzt wurde, wird auf die Zerstörung des Tempels in Jerusalem zurückgeführt. Laut der damaligen Christen sei diese Zerstörung eine Folge der Ermordung Jesu durch die Juden gewesen. Jedoch muss hier erneut klargestellt werden, dass Jesus nicht durch Juden, sondern durch Römer umgebracht worden ist und somit einige Grundsätze der christlichen Kirchtraditionen nicht schlüssig zu belegen waren.⁷¹ Im Verlauf der 1960er Jahre wurde dieser Tag schließlich zum „Israelsonntag“ umbenannt. Er sollte den Christen viel mehr eine Möglichkeit bieten, sich mit den gemeinsamen Wurzeln der beiden Religionen auseinanderzusetzen, als die Mission zu fokussieren.⁷² Die Kollekten wurden schließlich für den christlich-jüdischen Dialog oder für die Judenchristen gesammelt. Das Ziel war es, an der Beziehung zwischen den Juden und Christen zu arbeiten und zugleich die Vergangenheit, die durch den Antijudaismus während der Shoa radikalisiert worden ist, aufzuarbeiten.⁷³ Auch heute setzt man sich nun mehr dafür ein, dem bestehenden Antijudaismus und Antisemitismus, welche immer noch in vielen Kirchengemeinden verankert sind, durch das Feiern dieses Tages entgegenzuwirken.

Udo Groenewold, ehemaliger Pastor der reformierten Kirche in Leer, äußert sich in diesem Kontext wie folgt: „Wenn nicht jeden Tag Israelsonntag ist, dann taugt mir auch nichts.“⁷⁴ Er macht hier auf das Problem aufmerksam, dass es nicht helfe, sich nur an einem Sonntag im Jahr für die Beziehung zu Israel und den Juden zu bemühen. Als Christ sei es die Aufgabe, sich beständig um ein gutes Verhältnis zu bemühen, denn schließlich gebe es zwischen den beiden Religionen viele Gemeinsamkeiten, unter anderem im Hinblick auf das Alte Testament der Bibel und die Tora.⁷⁵

Auch die Gründung der *Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit* im

⁶⁸ vgl. AG Juden & Christen o. J. b: o. S.

⁶⁹ vgl. Claußen, Carsten und Sager, Dirk 2020: 113

⁷⁰ vgl. Hermle, Siegfried 1990b: 339

⁷¹ vgl. Lüdemann, Gerd 10.04.2009: o. S.

⁷² vgl. Evangelische Kirche in Deutschland o. J.: o. S.

⁷³ vgl. Ostmeyer, Irena 2002: 195

⁷⁴ siehe Anhang

⁷⁵ siehe Anhang

November 1948 kann als ein Schritt der praktischen Veränderung angeführt werden. Diese verfolgte das Ziel, menschenverachtende Werte zu beseitigen, zudem den jüdisch-christlichen Dialog zu fördern und sich gegen den bestehenden Antisemitismus zu wehren und diesen zu bekämpfen. Auch der Blick auf die Verarbeitung der Vergangenheit wurde nicht außer Acht gelassen. Das Gespräch zwischen den Juden und Christen nahm somit auch hier einen immer größeren Raum ein.⁷⁶ Heute gibt es über 80 dieser Gesellschaften in Deutschland, die sich in verschiedenen Städten und Regionen befinden, um dort aktiv die Kommunikation zwischen beiden Religionen zu fördern und Vorurteile abzubauen.⁷⁷

Die Eichmann-Prozesse in Israel (1961) und die Auschwitzprozesse in Frankfurt (1963/1965), bei denen es vor allem um die Aufarbeitung des Holocausts ging, zeigten bisher ungesehene Taten an den Juden auf. Hier war der evangelische Pfarrer Heinrich Grüber anwesend, der sich gegen den Angeklagten und die Handlungen des NS-Regimes aussprach und somit seitens der Kirche Stellung bezog.⁷⁸

Durch den bereits thematisierten *Synodalbeschluss* des Jahres 1980⁷⁹ kam es in vielen Kirchen zur grundlegenden Veränderung der Ansichten gegenüber den Juden. Seitens dieser entstand schließlich auch eine wachsende Annahme der Worte der Christen.⁸⁰ Die Judenmission wurde somit hinter sich gelassen und dies öffnete der neuen Beziehung die Tür.

Im Großen und Ganzen lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass das gemeinsame Gespräch auf Augenhöhe maßgeblich zu einer besseren Beziehung beitragen konnte. Jedoch musste von beiden Seiten die Initiative ergriffen werden, um Veränderung erleben zu können. Besonders die 1960er Jahre stellen in diesem Zusammenhang eine Wende dar. Die Judenmission wurde Schritt für Schritt durch den gemeinsamen Dialog ersetzt.

6 Die EKD-Studien von 1975 bis 2000

Von der EKD wurde im Jahr 1967 die Studienkommission „Kirche und Judentum“ erwählt. Nachdem die Idee einer intensiven schriftlichen Erarbeitung zum „Verhältnis der Kirche zu den Juden“⁸¹ entstanden war, wurde sie im Jahr 1975 bereits

⁷⁶ vgl. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Wiesbaden e. V. 2018: o. S.

⁷⁷ vgl. Jüdische Allgemeine 20.11.2019: o. S.

⁷⁸ vgl. Lang, Peter 2018: o. S.

⁷⁹ vgl. Kapitel 4.2

⁸⁰ vgl. Evangelische Akademie im Rheinland 12.12.2019: 14:20

⁸¹ Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2002: 12

veröffentlicht. Diese und zwei darauffolgende Studien hatten das Ziel der Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen und sind durch eine Zusammenarbeit ausgewählter Mitglieder der EKD und der *Arbeitsgruppe Christen und Juden* entstanden.⁸² Die erste Studie spiegelt zunächst das Verhältnis zwischen Christen und Juden wider und auch die gemeinsamen Wurzeln beider Religionen werden dargestellt. Hier lässt sich festhalten, dass das Judentum die Wurzel des Christentums ist. Es wird angelehnt an den Bibelvers aus Römer 11, 18 dargestellt. Nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch Unterschiede werden aufgezeigt, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Als prägendes Beispiel gilt das jeweilige Verständnis von Jesus von Nazareth. Die Bedeutung Jesu als Person wird in beiden Religionen verschieden wahrgenommen, für die Christen gilt er als Erlöser, für die Juden nicht.⁸³ Zum Abschluss der Studie werden Vor- und Nachteile der Beziehung und Veränderungsansätze herausgestellt.⁸⁴ Im Gesamten dient die Ausarbeitung als eine Wegweisung für die Christen im Verhältnis zu den Juden.⁸⁵

Die zweite Studie (1991) ist eine Weiterführung der ersten. In dieser wird vor allem die Zeit nach dem Krieg und nach der ersten Studie reflektiert. So wird auch der *Rheinische Synodalbeschluss* thematisiert, welcher beispielhaft für diese Veränderung steht. Es wird von einem „bisher erreichte[n] Konsens“⁸⁶ gesprochen, der von vielen Gliedkirchen anerkannt und in die Grundordnung aufgenommen wurde. Dieser beinhaltet folgende Grundsätze⁸⁷:

- I. Die Absage an den Antisemitismus
- II. Das Eingeständnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust
- III. Die Erkenntnis der unlösbaren Verbindung des christlichen Glaubens mit dem Judentum
- IV. Die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels [durch Gott]
- V. Die Bejahung des Staates Israel

Dieser Konsens, welchem sich zwischen 1991 und 2000 auch Freikirchen und katholische Kirchen anschlossen, diente dazu, den jüdischen Mitbürgern bis heute mit

⁸² vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2002: 12

⁸³ vgl. ebd.: 27

⁸⁴ vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2002.: 16

⁸⁵ vgl. ebd.: 15

⁸⁶ vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2002: 62

⁸⁷ ebd.: 116

Annahme zu begegnen.⁸⁸ Er zeigt den Willen und das Streben nach Veränderung, jedoch ist hier anzuführen, dass jede Kirche unterschiedlich damit umging. Besonders ist, dass viele Fragen und Themenbereiche, die zuvor ungenügend oder gar nicht erwähnt wurden, nun als klare Vorsätze innerhalb fünf kurzer Sätze dargestellt werden, wie beispielsweise das Anerkennen des Fehlverhaltens der Kirche im Krieg.

Am Ende der zweiten Studie werden Probleme, denen sich die christlich-jüdische Beziehung stellen muss, thematisiert. Des Weiteren aber auch die nächsten aktiven Schritte zur Veränderung, theologische Bereiche, wie die Person Jesus und der Antisemitismus und -judaismus.

Im Jahr 2000 wurde unter dem Motto „Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum“⁸⁹ die dritte und letzte Studie der EKD zu diesem Thema veröffentlicht. Verdeutlicht wird darin unter anderem der Umgang der Kirchen mit dem Konsens. Neben der Aufnahme in Grundordnungen, veröffentlichten andere Kirchen weitere Erklärungen, die das Verhältnis wiederherstellen sollten. Die Frage, inwieweit den Christen die Judenmission erlaubt ist, wird ebenfalls thematisiert.

Zusammenfassend lässt sich auf der einen Seite sagen, dass in den drei vorgestellten Studien nicht jede einzelne Frage zur Beziehung von Juden und Christen abgehandelt werden konnte, denn schließlich ist es ein umfangreiches, seit Jahren belastetes Thema, welches nicht in einem Umfang der Studien von insgesamt etwa 200 Seiten aufgearbeitet werden kann. Dennoch ist anhand dieser Dokumente eine Begegnung von Juden und Christen zu erkennen, sie sind also nicht nur einseitig, sondern beidseitig geprägt. Andererseits ist bemerkenswert, dass aus den Studien ein präziser Konsens hervorgeht, der den Christen eine Hilfe bietet im Umgang mit den Juden und dem Holocaust.

7 Heute?

Der Gründer der Aktion „Marsch des Lebens“, Jobst Bittner, macht in einem seiner Bücher deutlich, dass der Antisemitismus noch tief in den Kirchen verankert sei und viele Gemeinden die Aufarbeitung des Holocausts nicht mehr als aktuell empfinden würden, denn schließlich sei dieser schon lange vergangen. Betroffene, die die Vergangenheit noch nicht aufgearbeitet hätten, leiden auch heute noch und trotzdem

⁸⁸ vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2002: 116

⁸⁹ ebd.: 113

schweigen viele Kirchen.⁹⁰ Sie sprechen die Schuld, die sie durch ihre Mittäterschaften und Gleichgültigkeit während des Krieges auf sich geladen haben, gar nicht oder viel zu selten an. Im Folgenden werde ich daran anknüpfend auf zwei Beispiele eingehen, die im Bereich der Aufarbeitung als Vorbilder gelten dürfen.

7.1 Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Hohndorf

Die evangelisch-lutherische Kirche Hohndorf veröffentlicht auf ihrer Homepage eine klare Stellungnahme zu ihrem Fehlverhalten während des Krieges, um sich abzugrenzen. Dabei wird unter anderem detailliert davon berichtet, dass der damalige Pfarrer sich zu den Deutschen Christen und den von ihnen akzeptierten nationalsozialistischen Ansichten bekannte. Im Gottesdienst wurde antisemitisch und rassistisch gepredigt, Menschen mit jüdischen Wurzeln wurden ausgestoßen.⁹¹

In der Stellungnahme erkennen die leitenden Personen der Kirche das damalige Verhalten als Schuld an, bekennen diese vor Gott und zeigen sich gewollt, den Schaden, der Menschen durch ihr Handeln zugefügt worden ist, zu beheben und aufzuarbeiten. Anerkennenswert ist, dass die Schuldigen durch diese Worte nicht verurteilt werden sollen oder sich die Kirche über diese erheben möchte. Stattdessen zeigen die Leitenden der Kirche sich mit ihnen verbunden und wollen eine verantwortungsvolle Lösung finden, mit der Schuld umzugehen. Um dem in gewisser Weise gerecht zu werden, wurde 2008 ein „Bußgottesdienst“⁹² gefeiert, an welchem die Schuld der Verfolgung und Ermordung vieler Menschen vor Gott bekannt wurde.

Interessant ist, dass die Kirchenleitung und die Gemeinde je ein Bußgebet sprachen, welche auch auf der Internetseite zu finden sind. Daran lässt sich erkennen, dass die Aufarbeitung der Holocaustzeit einen hohen Stellenwert für diese Kirche einnimmt. Ihre Beziehung zu Juden damals sowie heute ist dieser Gemeinde nicht gleichgültig. Die Entscheidungen der damaligen Zeit werden als „Fehlentscheidung[en]“⁹³ bezeichnet. Sünden werden explizit genannt: „Gleichgültigkeit, Tatenlosigkeit und Zustimmung gegenüber der Deportation von Juden“⁹⁴ – die Schuld wird präzisiert dargestellt. Zudem wird auch hier erklärt, dass das Volk Gottes lange nicht mehr als solches angesehen wurde, was sich nun geändert habe.

⁹⁰ vgl. Bittner, Jobst 2014: 208

⁹¹ vgl. Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Hohndorf 2008: o. S.

⁹² Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Hohndorf 2008: o. S.

⁹³ ebd.

⁹⁴ Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Hohndorf 2008: o. S.

In dem Beichtgebet der Gemeinde wird von vielen allgemeinen Sünden gesprochen, aber auch Verfehlungen, wie das jahrelange Schweigen und die Schuld, die nicht aufgearbeitet worden ist, werden explizit betrachtet.⁹⁵ Im Gesamten hat die Kirchengemeinde Hohndorf mit diesen Worten einen weiteren Schritt gemacht im Bezug auf die Schuldanerkennung und -vergebung. Sie zeigt Schwächen auf und setzt alles daran, Falsches zu bereinigen und aktiv etwas zu verändern.

Leider sind solche klaren Bekenntnisse und entsprechende Schritte von Ortskirchen bisher eher die Ausnahme. Andernorts wartet man vergeblich nach mutiger Distanzierung von dem Antisemitismus. Ein Schritt der Wittenberger Stadtkirche wäre es beispielsweise, sich für die Entfernung des hierstehenden Mahnmals der „Judensau“ einzusetzen. Viele Juden nehmen es als Diskriminierung wahr, denn das Schwein gilt bei ihnen als unrein. Hier könnte diese Kirche heute Initiative ergreifen, den Juden Annahme erweisen und somit dem Beispiel der Hohndorfer Kirche folgen.⁹⁶

7.2 Die Aktion „#beziehungsweise – jüdisch und christlich: näher als du denkst“

Bei dieser Aktion handelt es sich um ein ökumenisches Projekt zum Bestehen des jüdischen Lebens in Deutschland seit 1700 Jahren. Ziel ist es, ein klares Zeichen gegen den wachsenden Antisemitismus, auch den christlichen, zu setzen.⁹⁷ Der Ratsvorsitzende der EKD, Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strom, sagt in diesem Zusammenhang: „Es muss deutlich werden, dass Antisemitismus Sünde ist und allem widerspricht, wofür das Christentum steht!“⁹⁸ Der Fokus soll auf die Begegnung beider Religionen gelegt werden und trotz der Unterschiede, die Parallelen beleuchten.⁹⁹ Dazu dienen die insgesamt 14 verschiedenen Plakate, die meist die religiösen Feste beider Religionen in Verbindung setzen und in Kirchen, Schulen und dem öffentlichen Leben zu finden sind. Auf der Homepage und in Sozialen Medien wird unter anderem von dieser Aktion berichtet, um es alltäglich werden zu lassen, dem Judentum zu begegnen.¹⁰⁰ Schließlich würden beide Religionen an denselben Gott glauben, auch wenn dies auf unterschiedliche Art und Weise erfolge, so der Antisemitismus-Beauftragte der Bundesregierung Dr. Felix Klein.¹⁰¹ Lange haben sich Juden und Christen voneinander

⁹⁵ vgl. Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Hohndorf 2008: o. S.

⁹⁶ vgl. Austilat, Andreas 04.02.2020: o. S.

⁹⁷ vgl. Jüdisch beziehungsweise Christlich 2020: o. S.

⁹⁸ Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz 18.11.2020: 11:38

⁹⁹ vgl. Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers 2020: o. S.

¹⁰⁰ vgl. Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz 18.11.2020: 4:27

¹⁰¹ vgl. ebd.: 14:17

abgegrenzt, nun soll ein Zeichen der Verbundenheit gesetzt werden und der gemeinsame Dialog dadurch gefördert werden.¹⁰² Natürlich gibt es auch Stimmen, die gegen das angestrebte Verhältnis der Kirche und des Judentums sprechen und sich davon nicht abbringen lassen.

8 Fazit

Die Auseinandersetzung damit, wie die evangelische Kirche mit ihrer Rolle im Nationalsozialismus umgegangen ist, hat mir gezeigt, dass die Kirche bereits wenige Monate nach dem Krieg Stellung zu ihrem Fehlverhalten im Krieg bezog. Jedoch war dieses Bekenntnis nicht deutlich in seiner Aussage, denn es wurde nicht explizit genannt, woran genau sich die Kirche schuldig gemacht hatte. Weitere Bekenntnisse folgten und in jedem wurden einzelne wichtige Aspekte nicht thematisiert, so beispielsweise die Stellung Israels oder gar die Erkenntnis, dass die Kirche selbst an der Ermordung der Juden beteiligt war. Erst das Jahr 1980, also ganze 35 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, gilt als Wende im Verhältnis der Juden und Christen. Der *Rheinische Synodalbeschluss* aus diesem Jahr bietet praktische Ansätze zur Veränderung und stellt die Schuld explizit heraus. Auch der fünfteilige Konsens der EKD, welcher durch die Studien verdeutlicht wurde, hatte eine transformierende Wirkung, schließlich schlossen sich viele Gemeinden diesem an.

Es ist also zu erkennen, dass mit der Zeit viele Beschlüsse und Erklärungen zu der Beziehung von Juden und Christen verfasst und veröffentlicht wurden. Das ist sehr bemerkenswert, denn so wurde der Umgang mit den Juden Stück für Stück betrachtet und reflektiert. Jedoch ist es genauso wichtig, praktisch zu handeln und den persönlichen Kontakt zu den Juden zu suchen. Was vor dem Holocaust begann, durch ihn komplett zerstört wurde und in den 1960er Jahren neu in den Fokus genommen wurde, ist der jüdisch-christliche Dialog. Heute wird er beispielsweise durch die *Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit* oder das Projekt *#beziehungsweise* gesucht, hier soll der Fokus auf den Gemeinsamkeiten liegen und nicht auf dem, was die beiden Religionen voneinander trennt.

Ob die evangelische Kirche ihre Schuld bekannte ist also mit einem Ja zu beantworten, jedoch dauerte es bis zu diesem klaren Schuldgeständnis etwa 30 Jahre, was eine lange Zeit darstellt. Trotz der Bibelstellen, die in vielen Schuldbekennnissen zitiert wurden

¹⁰² vgl. Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz 18.11.2020.: 10:45

und auf die sich berufen wurde, erhielt der Teil des Gebets, das Jesus uns Christen gelehrt hat: „Und vergib uns unsere Schuld“¹⁰³ keinen Raum. Beichtgebete und Bußgottesdienste fanden vereinzelt statt, die theoretischen schriftlichen Bekenntnisse überwogen jedoch.

Ein praktisches, positives Beispiel ist die bereits angesprochene Kirche in Hohndorf. Sie folgte durch ihr klares Bekennen diesem Wort der Bibel und bat Gott, die Opfer des Holocausts und deren Nachfahren um Vergebung.

Ich persönlich bin der Meinung, dass die Kirche durch ihre Schuldbekennnisse einen sehr wichtigen Schritt tat. Sie erkannte ihre eigene Schuld, was sicherlich nicht sehr leicht war. Jedoch geschah dies leider nur sehr schleppend. Aufgrund dieser Entwicklung und im Bewusstsein der biblischen Glaubensgrundsätze sollten wir als Christen heute die Verantwortung spüren, uns aktiv gegen den Antisemitismus und den christlichen Antijudaismus einzusetzen und dabei aus den Fehlern vorheriger Generationen zu lernen.

¹⁰³ Die Bibel, Schlachter Übersetzung – Version 2000: 997. Matthäus 6, 12a

Literaturverzeichnis

- AG Juden & Christen o. J. a: Erklärung „Schuld an Israel“ (1950). In: <https://www.ag-juden-christen.de/erklaerung-schuld-an-israel-1950/>, zugegriffen am 12.03.2021
- AG Juden & Christen o. J. b: Die Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag. In: <https://www.ag-juden-christen.de/profil/geschichte-der-ag/stoehr-geschichte/>, zugegriffen am 13.03.2021
- AG Juden & Christen o. J. c: Wortlaut, „Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ vom 11.01.1980. In: <https://www.ag-juden-christen.de/synodalbeschluss-zur-erneuerung-des-verhaeltnisses-von-christen-und-juden/>, zugegriffen am 15.03.2021
- Austilat, Andreas 04.02.2020: Antisemitisches Relief in Wittenberg. Die „Judensau“-Plastik darf hängenbleiben – das greift zu kurz. In: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/antisemitisches-relief-in-wittenberg-die-judensau-plastik-darf-haengenbleiben-doch-das-greift-zu-kurz/25506450.html>, zugegriffen am 18.03.2021
- Bittner, Jobst 2014: Die Decke des Schweigens. Tübingen: TOS Verlag.
- Boyens, Armin 1971: Das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Jahrgang 19, 374-397
- Brocke, Edna/Henrix, Hans Hermann/Hoffmann, Daniel/Oberhänsli-Widmer, Gabrielle/Stegemann, Ekkehard W./Stegemann, Wolfgang 2020: Editorial. In: Kirche und Israel. Neukirchener Theologische Zeitschrift. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2-5
- Bruderrat der Evangelischen Kirche in Deutschland 2017: Text des Darmstädter Wortes: Wort zum politischen Weg unseres Volkes. In: Einblick. Gemeindebrief der Evangelisch-reformierten Gemeinde Ronsdorf, 3-4
- Bundeszentrale für politische Bildung 16.10.2020: Vor 75 Jahren: „Stuttgarter Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirche“. In: <https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/317215/stuttgarter-schuldbekenntnis>, zugegriffen am 15.03.2021
- Claußen, Carsten und Sager, Dirk 2020: Geschichtlicher Hintergrund. Baptistische Theologie „nach Auschwitz“? In: Theologisches Gespräch. Freikirchliche Beiträge zur Theologie. Jahrgang 44, 109-114
- Denker, Jochen 2017: Darmstädter Wort 1947. „Umkehr zu Gott und Hinkehr zum Nächsten“. In: Einblick. Gemeindebrief der Evangelisch-reformierten Gemeinde Ronsdorf, 4-5
- Die Bibel, Schlachter Übersetzung – Version 2000. 9. Auflage 2019. Genfer Bibelgesellschaft (Hrsg.). Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung.
- Evangelische Akademie im Rheinland (12.12.2019): Prof. Andreas Pangritz: Zum Umgang der Kirchen mit Schuld nach 1945. [Online-Video-Portal], Bonn. In: <https://www.youtube.com/watch?v=eKhP5Gz-blA&t=721s>, zugegriffen am 17.03.2021

- Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (18.11.2020): Kick Off #beziehungsweise jüdisch und christlich näher als du denkst. [Online-Video-Portal], Berlin. In: https://www.youtube.com/watch?v=33f8_T2zZrU, zugegriffen am 17.03.2021
- Evangelische Kirche im Rheinland 14.01.2005: Rückblick. Beschluss und Thesen von 1980. In: Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden. Würdigung des Beschlusses und der Thesen der Landessynode von 1980 nach 25 Jahren. 1-2
- Evangelische Kirche in Deutschland o. J.: Israelsonntag. In: <https://www.ekd.de/israelsonntag-57928.htm>, zugegriffen am 12.03.2021
- Evangelischer Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau o. J.: Orientierungspunkte zum Thema „Christen und Juden“. In: <http://www.evangelische-worte-christen-juden.imdialog.org/84cberlin.html>, zugegriffen am 13.03.2021
- Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Hohndorf 2008: Aufarbeitungsprozess Gemeinde im 3. Reich. In: <https://www.kirche-hohndorf.de/Menue-Oben/gemeinde/kirchenvorstand/Archiv.html/Aufarbeitungsprozess-3-Reich>, zugegriffen am 12.03.2021
- Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers 2020: Jüdisch beziehungsweise Christlich. In: <https://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de/>, zugegriffen am 17.03.2021
- Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Wiesbaden e. V. 2018: Unsere Geschichte. In: <https://wiesbaden.deutscher-koordinierungsrat.de/gcjz-wiesbaden-unsere-geschichte>, zugegriffen am 15.03.2021
- Grau, Michael 17.10.2005: „Wir klagen uns an“ – 60 Jahre Stuttgarter Schulderklärung. In: <https://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/presse-und-medien/nachrichten/2005/10/17-3620>, zugegriffen am 12.03.2021
- Hermle, Siegfried 1990a: Die „Judenfrage“ in kirchlichen Erklärungen nach 1945. Stellungnahmen der Kirche zu ihrem Verhalten gegenüber Juden und Judenchristen innerhalb von allgemeinen Erklärungen. Verlautbarungen der EKD. In: Mehlhausen, Joachim und Siegele-Wenschkewitz, Leonore (Hrsg.) 1990: Evangelische Kirche und Judentum – Stationen nach 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 263-272
- Hermle, Siegfried 1990b: Die „Judenfrage“ in kirchlichen Erklärungen nach 1945. Erklärungen zum Verhältnis „Kirche-Judentum“ sowie zur Stellung der Judenchristen. Die Worte des Landesbischofs der Evangelischen Landeskirche in Baden zum 10. Sonntag nach Trinitatis 1948 und 1949. In: Mehlhausen, Joachim und Siegele-Wenschkewitz, Leonore (Hrsg.) 1990: Evangelische Kirche und Judentum – Stationen nach 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 339-348
- Hermle, Siegfried 1990c: Ergebnis und Ausblick. In: Mehlhausen, Joachim und Siegele-Wenschkewitz, Leonore (Hrsg.) 1990: Evangelische Kirche und Judentum – Stationen nach 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 366-372

- Jewish-Christian Relations o. J.: Wort zur Judenfrage. In: <https://www.jcrelations.net/de/statements/statement/wort-zur-judenfrage.html>, zugegriffen am 13.03.2021
- Jüdisch beziehungsweise Christlich 2020: Näher als du denkst. Jüdisch beziehungsweise Christlich. In: <https://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de/>, zugegriffen am 17.03.2021
- Jüdische Allgemeine 20.11.2019: Mit einer Festveranstaltung wird am Sonntag an die Gründung des Verbundes vor 70 Jahren erinnert. In: <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/gesellschaft-fuer-christlich-juedische-zusammenarbeit-feiert-jubilaeum/>, zugegriffen am 15.03.2021
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.) 2002: Christen und Juden I-III. Die Studie der evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2002. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Klappert, Berthold und Titelmann, Johannes 2017: Darmstädter Wort 1947. In: Einblick. Gemeindebrief der Evangelisch-reformierten Gemeinde Ronsdorf, 6-8
- Knapp, Tilo 2020: Stuttgarter Schuldbekentnis. In: <https://www.stuttgart-evangelisch.de/meldungen/stuttgarter-schuldbekentnis/>, zugegriffen am 13.03.2021
- Lang, Peter 2018: Die kirchliche „Vergangenheitsbewältigung“ im Kontext der öffentlichen Kontroversen. In: <https://www.peter-lang.com/view/9783653973761/chapter3.html>, zugegriffen am 12.03.2021
- Leue, Reinhard 22.10.2005: Mit Schmerz. In: <https://www.saechsische.de/plus/mit-schmerz-1044214.html>, zugegriffen am 18.03.2021
- Linder, Simon 21.06.2015: Das Verhältnis zu den Religionen. In: <https://www.katholisch.de/artikel/5493-das-verhaeltnis-zu-den-religionen>, zugegriffen am 12.03.2021
- Lüdemann, Gerd 10.04.2009: Es waren die Römer, die Jesus ermordeten. In: <https://www.welt.de/kultur/article3533987/Es-waren-die-Roemer-die-Jesus-ermordeten.html>, zugegriffen am 16.03.2021
- March of Life 2015: Der Marsch des Lebens: Erinnern. Versöhnen. Ein Zeichen für Israel und gegen Antisemitismus. In: <https://marschdeslebens.org/ueber-uns/>, zugegriffen am 15.03.2021
- Oelke, Harry 14.08.2020: Kirchenkonferenz in Treysa war „der Versuch, den Reset-Knopf zu drücken“. In: <https://www.ekd.de/orientierungshilfe-familie/gruendung-ekd-1945-treysa-interview-historiker-oelke-57961.htm>, zugegriffen am 15.03.2021
- Ostmeyer, Irena 2002: Zwischen Schuld und Sühne. Evangelische Kirche und Juden in SBZ und DDR 1945-1990. Diss., Philosophische Fakultät I der Universität Potsdam
- Petschnigg, Edith und Fischer, Irmtraud 2016: Hinführung zum Thema. Der „Jüdisch-christliche Dialog veränderte die Theologie. In: Petschnigg, Edith und Fischer, Irmtraud (Hrsg.) 2016: Der „Jüdisch-Christliche“ Dialog veränderte die Theologie. Ein Paradigmenwechsel aus ExpertInnensicht. Wien: Böhlau Verlag, 11-17

- Rohrman, Sören 06.02.2017: Siegerin in Trümmern? Kirchliche Vergangenheitspolitik in der unmittelbaren Nachkriegszeit. In: <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/241728/kirchliche-vergangenheitspolitik-in-der-unmittelbaren-nachkriegszeit>, zugegriffen am 12.03.2021
- Schlerkmann, Isabel 01.09.2009: Vom Antijudaismus zum Antisemitismus. In: <https://www.swissjews.ch/de/wissen/factsheets/vom-antijudaismus-zum-antisemitismus/>, zugegriffen am 16.02.2021
- Schneider, Nikolaus 2017a: Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und ihre Beziehung zum Judentum und zum Staat Israel. Zur Einführung. In: Palmer, Gesine (Hrsg.): Alles durchbewältigt? Die evangelische Kirche in Deutschland und ihr Verhältnis zu Israel. Würzburg: Königshausen & Neumann, 139-140
- Schneider, Nikolaus 2017b: Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und ihre Beziehung zum Judentum und zum Staat Israel. Das neue christliche Verständnis Israels und des Judentums und das Verhältnis der EKD zum Staat Israel. In: Palmer, Gesine (Hrsg.): Alles durchbewältigt? Die evangelische Kirche in Deutschland und ihr Verhältnis zu Israel. Würzburg: Königshausen & Neumann, 140-150
- Stadtlexikon Darmstadt o. J.: Darmstädter Wort. In: <https://www.darmstadt-stadtlexikon.de/d/darmstaedter-wort.html>, zugegriffen am 15.03.2021
- Toussaint, Jeanette o. J.: Bekennende Kirche. In: <http://anni-von-gottberg.de/bekennende-kirche/index.html>, zugegriffen am 15.03.2021

Anhang

Telefonat mit Udo Groenewold

Angaben zur Quelle:

Eine Tonfassung des Telefonats liegt der Verfasserin nicht vor. Diese schriftliche Fassung stützt sich auf die Mitschrift, die die Verfasserin während des Gesprächs anfertigte.

Udo Groenewold war Pastor der evangelisch-reformierten Kirche in Leer. Nach dem Krieg setzte er sich sehr für die Versöhnung ein. Dabei war und ist ihm das Verhältnis zwischen Juden und Christen sehr wichtig. Er hält Kontakt zu den Nachfahren der Juden in Leer, Ostfriesland.

In einem Telefonat am 27.02.2021 sprachen wir über die Rolle der Kirche damals und auch heute. Wo hat diese ihre Möglichkeiten genutzt und sich um Veränderung bemüht?

Das Gespräch begann mit einem offenen Erzählen. Herr Groenewold machte deutlich, dass die evangelische Kirche ihre Schuld an den Juden bekannte, jedoch nicht weit genug gegangen sei. Sie habe sich nach den schrecklichen Morden in Konzentrationslagern dazu verpflichtet gefühlt, sich zu äußern. Groenewold verwies darauf, dass es viele Jahre gedauert hat, bis schließlich ein endgültiges Schuldbekenntnis folgte, nämlich der Rheinische Synodalbeschluss 1980.

Im Großen und Ganzen schwieg die Kirche bis 1980 seit 1945. Die Rheinische Kirche legte in diesem Zusammenhang unter anderem fest, dass nur über Juden geredet werden dürfe, wenn diese auch anwesend seien. Andere Gliedkirchen der EKD schwiegen weiterhin.

Anders stand es um die reformierte Kirche. Ihr 100-jähriges Bestehen (1982) feierte diese mit einer Aktion, die dieser nicht leichtfiel. Sie betrachtete die Beziehung zwischen Juden und Christen und veröffentlichte als zweite Kirche der EKD eine offizielle Äußerung zum Verhältnis der beiden Religionen und zur Schuldfrage. In diesem Zusammenhang lässt sich anführen, dass die reformierte Kirche hier auch einen gewissen „Vorteil“ hatte. An vielen theologischen Universitäten wurde nämlich zu dieser Zeit gelehrt, dass die Studierenden das Alte Testament kennen sollten, jedoch nur das Neue Testament wichtig für sie und die Kirchen sei. Beim Studium zum reformierten Pastor war dies jedoch anders und die Bibel wurde als Gesamtes betrachtet.

Udo Groenewold sprach in diesem Zusammenhang Persönlichkeiten an, die im Bereich des Verhältnisses von Juden und Christen eine wichtige Rolle spielten. Zum einen Martin Niemöller, er war kein Jude, aber ein Widerstandskämpfer, weshalb er schließlich ins Konzentrationslager geschickt wurde. Er äußerte sich vermehrt gegen Adolf Hitler. Nach dem Krieg fühlte sich Niemöller dazu berufen, sich von den Handlungen des Zweiten Weltkrieges zu distanzieren.

Zum anderen sprach Groenewold von Professor Karl Barth, welcher in der Schweiz die Bekennende Kirche gründete. Nach 1945 war für ihn das Verhältnis zwischen Juden und Christen weiterhin sehr wichtig.

Kirchliche Organisationen entstanden, die bis heute Vorbehalte gegen die Juden hätten. Wenige öffneten sich für diese Religion, andere Themen schienen ihnen wichtiger zu sein. Anders stand es um die *Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit*, welche 1948 gegründet wurde. Etwa 85 Regionalgruppen dieser Gesellschaften setzen sich in Deutschland für ein besseres Verhältnis zwischen Juden und Christen ein. Es gibt jedoch auch Organisationen, die sich ganz klar gegen Israel und für den Antisemitismus einsetzen, so beispielsweise „BDS“ – eine Gruppierung, die zum Boykott gegen Israel aufruft. Anhänger sind auch in Kirchen vertreten.

Als weitere Annäherungspunkte im Verhältnis zwischen Juden und Christen sprach Groenewold von der *Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen*, die auf dem Deutsch-Evangelischen Kirchentag seit 1961 aktiv ist. Des Weiteren thematisierte er den ehemaligen „Judensonntag“. Dieser Sonntag wurde über viele Jahre genutzt, um die Juden zu missionieren. Schließlich hätten diese Jesus Christus umgebracht, als Folge hieraus gelte die Zerstörung des Tempels in Jerusalem. Nachdem dieser Tag zum „Israelsonntag“ umbenannt worden war, lag der Fokus darauf, sich für ein gutes Verhältnis zwischen Juden und Christen einzusetzen. Udo Groenewold vertritt in dieser Hinsicht folgende Meinung: „Wenn nicht jeden Tag Israelsonntag ist, dann taugt mir auch nichts.“ Für ihn ist klar, man muss sich jeden Tag um ein gutes Miteinander von Juden und Christen bemühen.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe. Ich bestätige ausdrücklich, Zitate und Quellenangaben mit größter Sorgfalt und Redlichkeit in der vorgeschriebenen Art und Weise kenntlich gemacht zu haben.

Ort, Datum

Unterschrift